

Berthold Oelze

Bewusstsein und soziale Wirklichkeit

Studien zur soziologischen Rezeption
der Phänomenologie

288 Seiten · broschiert · € 44,90

ISBN 978-3-95832-373-5

© Velbrück Wissenschaft 2024

Einleitung

Wenn in der Soziologie des 21. Jahrhunderts von Phänomenologie gesprochen wird, ist meistens keine Beschreibung von Erscheinungen gemeint, auch nicht die Rekonstruktion von Gestalten des objektiven Geistes im Sinne Hegels, sondern die »bedeutsame philosophische Denkrichtung des 20. Jahrhunderts«,¹ welche von Edmund Husserl begründet wurde: eine intellektuelle »Bewegung«,² der zahlreiche berühmte Denker wie z.B. Max Scheler, Martin Heidegger, Maurice Merleau-Ponty und Jean-Paul Sartre zugerechnet werden und die neben der neopositivistischen, »empirisch-analytisch« genannten Richtung eine Hauptströmung der Philosophie darstellt, welche über die Grenzen der Philosophie hinaus in den Human- und Sozialwissenschaften eine nachhaltige Wirkung entfaltet.³

Die Soziologie hat sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts von der Philosophie emanzipiert, Anfang des 20. Jahrhunderts konsolidiert und inzwischen »zu einer hochprofessionellen Disziplin entwickelt, die mit raffinierten Methoden empirische Forschung betreibt, ohne freilich in der Theoriebildung über die Klassiker hinauszugelangen.«⁴ Ihre späte Verselbständigung als Fachwissenschaft ergab sich nicht zuletzt aus dem Problem, ihren Forschungsbereich überzeugend zu begründen und gegen andere sozialwissenschaftliche Disziplinen abzugrenzen. Sie beschreibt sich selbst nicht durchgehend, wie ihr von Auguste Comte geprägter Name zu vermuten nahe legt, als »Wissenschaft von der Gesellschaft«, denn sie ringt gerade um das Verständnis dessen, was »Gesellschaft« genannt zu werden verdient, oder neigt dazu, diesen problematischen Kollektivbegriff in seiner singularischen Verwendung so weit wie möglich zu vermeiden, so dass sie sich in der vom »methodologischen Individualismus« geprägten Tradition mitunter als »Soziologie ohne Gesellschaft«

- 1 Jürgen Raab et al. (Hg.): *Phänomenologie und Soziologie*. Wiesbaden, VS Verlag 2008, S. 11.
- 2 Herbert Spiegelberg: *The Phenomenological Movement*. Den Haag: Nijhoff 1965.
- 3 Stephan Strasser: *Phänomenologie und Erfahrungswissenschaft vom Menschen*, Berlin: de Gruyter 1964; Maurice Natanson (Hg.): *Phenomenology and the Social Sciences*, Evanston: Northwestern Univ. 1973, George Psathas (Hg.): *Phenomenological Sociology: Issues and Applications*, New York: Wiley 1973; Ilja Srubar: *Phänomenologie und soziologische Theorie. Aufsätze zur pragmatischen Lebenswelttheorie*. Wiesbaden: VS Verlag 2007.
- 4 Gerhard Wagner: *Eine Geschichte der Soziologie*. Konstanz: UVK 2007, S. 21.

präsentiert.⁵ An die Stelle einer thematischen Verpflichtung auf »die Gesellschaft« treten dann eher die Leitfragen »Wie ist soziales Handeln möglich?«⁶ und – als Wiederaufnahme des schon von Thomas Hobbes aufgeworfenen Ordnungsproblems – »Wie ist soziale Ordnung möglich?«⁷

In ihrem fortgesetzten Bemühen, die Gegenstände ihrer Forschung kategorial und methodisch in den Griff zu bekommen, hat die Soziologie eine Vielzahl komplexer Theorien sozialen Handelns und der Gesellschaft hervorgebracht. Den Soziologen der Gründungszeit sind viele gefolgt,⁸ die ihre Vorgänger zwar nicht übertreffen, aber gleichsam »auf den Schultern von Riesen« (Robert K. Merton) anders und mitunter auch weiter sehen als diese. So kommt es auf Seiten der soziologischen Theorie durch Anreicherungen, Synthesen und Vertiefungen zu einem Fortschritt, ohne dass die Werke der Gründer damit schon als überholt gelten könnten. Längst hat sich die theoretische Soziologie von fachphilosophischen Diskursen entkoppelt und sich selbst stimulierend ein Niveau erreicht, das in den Werken führender Gesellschaftstheoretiker wie z.B. Jürgen Habermas und Niklas Luhmann auch der Philosophie wertvolle Anregungen vermittelt. Im Zuge eines Lernprozesses, der als »Soziologische Aufklärung« bezeichnet werden kann,⁹ hat sie Beschränkungen überwunden, die in der Fokussierung der modernen Philosophie auf das als autonom verstandene Subjekt ihre Ursache haben.¹⁰ Der

- 5 Rolf Eickelpasch, Burkhard Lehmann: *Soziologie ohne Gesellschaft*. München: Fink 1983.
- 6 Georg Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (1908), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, S. 42ff.; Niklas Luhmann: *Wie ist soziale Ordnung möglich?* In: *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993, S. 195–285.
- 7 Talcott Parsons: *The Structure of Social Action*. Vol I, New York: McGraw-Hill 1937, S. 89–94.
- 8 Waren es für Talcott Parsons 1937 noch vier (mit Georg Simmel fünf) herausragende Soziologen gewesen, behandelt ein neueres Standardwerk bereits 28 Klassiker (Dirk Kaesler (Hg.): *Klassiker der Soziologie*, 2 Bde., München: Beck, 5. Aufl. 2006).
- 9 Im Sinne von Niklas Luhmann: *Soziologische Aufklärung*. In ders.: *Soziologische Aufklärung 1*. Wiesbaden: VS Verlag, 8. Aufl. 2009, S. 83–119. Unter diesem Titel veröffentlichte Luhmann sechs Bände mit Aufsätzen (1970, 1975, 1981, 1987, 1990, 1995).
- 10 Die Fokussierung auf das autonome Subjekt und seine Vernunft beginnt bereits beim Begründer der neuzeitlichen Philosophie und des Rationalismus René Descartes, wird im Werk Immanuel Kants und im Deutschen Idealismus fortgesetzt und findet in Husserls Phänomenologie ihre weiteste Entwicklung und empirische Wendung. Habermas erkennt im Werk Hegels den Versuch einer »Überwindung der subjektzentrierten Vernunft« (ders.: *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S. 46), der

Ausgang vom auf sich gestellten Subjekt als Quelle der Vernunft und des Wissens scheint für philosophische Erkenntnistheorien zwingend geboten zu sein. Die Soziologie vollzieht dagegen einen radikalen Perspektivenwechsel, indem sie das Subjekt, seine Vernunft und sein Bewusstsein von sozialen Bedingungen her versteht. Die Quellen dessen, was ein Mensch für wahr, gut und schön hält, liegen nur zu einem Teil in seiner vermeintlich autonomen Vernunft. Sein Bewusstsein und Wissen sind vielmehr entscheidend von der sozialen Umgebung geprägt, in der er lebt, denkt und handelt.

Im Kontext der sozialen Wirklichkeit erscheint das »autonome Subjekt« als historisch bedingtes philosophisches Konstrukt, mit dem im Zuge der ersten Aufklärung die Freiheitsrechte und die politische Mündigkeit der Bürger begründet wurden. Die zweite, soziologische Aufklärung führt zu einer kritischen Reflexion des »philosophischen Diskurses der Moderne«. Anders dargestellt: In ihrer soziologischen Wendung reflektiert die Aufklärung sich selbst und erreicht dadurch eine neue Qualität. Im Zuge dieser Reflexion haben Habermas und Luhmann maßgebliche Konzepte der modernen Philosophie einer Revision unterzogen und den traditionellen philosophischen Leitbegriff »Subjekt« verabschiedet. Ihre Gesellschaftstheorien gehen nicht mehr von Motiven der Subjekte aus, sondern von sozialen Prozessen und Systemen als Zusammenhängen von Kommunikationen.¹¹ Luhmann trieb die soziologische Aufklärung bis zu ihrer äußersten Konsequenz, indem er den der Subjektivität verhafteten Begriff »Intersubjektivität« dekonstruierte,¹² den Begriff des Menschen als voraussetzungsvolle Selbstbeschreibung entlarvte,¹³ und den Begriff »Person« aus Funktionen der Zuschreibung innerhalb selbstgesteuerter sozialer Systeme erklärte.¹⁴

allerdings noch »innerhalb des Rahmens der Subjektphilosophie« verblieb (a.a.O., S. 55). Ihm zufolge bringt erst die von ihm vorangetriebene kommunikationstheoretische Wende »das Ende der Subjektphilosophie für die Gesellschaftstheorie« (ders.: *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, Bd. I, S. 53 ff.).

- 11 Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*; Niklas Luhmann: *Soziale Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984.
- 12 Luhmann, *Soziale Systeme*, S. 202 u. 283; ders.: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 2. Frankfurt a.M. 1998, S. 1028f.; ders.: *Einführung in die Systemtheorie*, Heidelberg, Carl Auer: 4. Aufl. 2008, S. 154f.; ders.: *Intersubjektivität oder Kommunikation: Unterschiedliche Ausgangspunkte soziologischer Theoriebildung* (1986). In: *Soziologische Aufklärung 6*, S. 162–179.
- 13 Luhmann: *Die Soziologie und der Mensch*. In: *Soziologische Aufklärung 6*, S. 252–261.
- 14 Luhmann: *Die Form »Person«*. In: *Soziale Welt*, 42, 1991, S. 166–175.

*Die radikale Differenz von Phänomenologie
und Soziologie*

Vor dem Hintergrund dieser grob skizzierten Entwicklung der Soziologie und ohne weitere Vorkenntnisse, sozusagen unter einem partiellen »Schleier des Nichtwissens« (John Rawls) betrachtet, erscheint es befremdlich, dass Soziologie und Phänomenologie vielfach in Verbindung gebracht werden. Die Begriffe »Sozialphänomenologie« und »Phänomenologische Soziologie« suggerieren,¹⁵ dass eine Integration beider problemlos vollzogen wäre, doch dies kann über Unterschiede kaum hinwegtäuschen: Phänomenologie und Soziologie haben zunächst nur wenig gemein. Husserls Phänomenologie ist erklärtermaßen eine »reine Philosophie«, die von der Wirklichkeit abstrahiert; Soziologie versteht sich dagegen als empirische Wirklichkeitswissenschaft. Phänomenologen beschäftigen sich mit Strukturen des Bewusstseins, Soziologen mit sozialen Tatsachen im Wandel der Zeit. Phänomenologen konzentrieren sich auf Reflexionen dessen, was ihnen bewusst ist. Soziologen beobachten Soziales und betreiben Feldforschungen. Phänomenologen nehmen die Dinge hin und beschreiben sie, wie sie ihnen erscheinen. Soziologen entdecken hinter sozial konstruierten Fassaden, »dass die Dinge nicht sind, was sie (zu sein) scheinen«.¹⁶ Phänomenologen gehen vom Subjekt und seinem Bewusstsein aus, Soziologen dagegen von objektiv gegebenen sozialen Verhältnissen, in die die Subjekte eingebunden sind, oftmals ohne sie zu durchschauen.

Die Phänomenologie als Transzendentalphilosophie mit ihren universalen und apriorischen Wahrheits- und Letztbegründungsansprüchen repräsentiert in mancher Hinsicht also das, was Soziologen gerade *nicht* vertreten und wovon sich ihr Fach in seiner empirischen Forschungspraxis und im Laufe seiner theoretischen Entwicklung distanziert hat. Sich als Soziologe mit Phänomenologie zu beschäftigen muss daher zunächst als gewagtes Unternehmen mit zweifelhaftem Nutzen für die weitere Entwicklung des Fachs erscheinen.

Die Ausgangsfrage der Untersuchung

Die Betonung der Differenzen von Phänomenologie und Soziologie unter Ausblendung weiterer Kenntnisse – simulierend als ob man nichts von Alfred Schütz und Importen phänomenologischer Konzepte in die

15 Diese Begriffe wurden z.B. verwendet von Ronald Kurt, *Menschenbild und Methode der Sozialphänomenologie*. Konstanz: UVK 2002, und Walter L. Bühl, *Phänomenologische Soziologie*. Konstanz: UVK 2002 sowie Peter Fischer, *Phänomenologische Soziologie*. Bielefeld: transcript 2012.

16 Peter L. Berger: *Einladung zur Soziologie* (1963). München: DTV 1977, S. 32.

Soziologie wüsste – dient dazu, die Ausgangsfrage dieser Untersuchung herauszuarbeiten: *Wie ist es möglich, Phänomenologie und Soziologie trotz ihrer grundsätzlichen Verschiedenheit miteinander zu verbinden, ohne auf Positionen zurückzufallen, die im Zuge der soziologischen Aufklärung überwunden wurden?* Sofern Versuche der Verbindung beider zu ambitioniert erscheinen, kann bescheidener gefragt werden: *Was lässt sich der Phänomenologie entnehmen, das für die Soziologie von Nutzen sein könnte?* Worin liegen die möglichen Beiträge der Phänomenologie zur soziologischen Empirie und Theorie? Unbenommen die *negative* Möglichkeit, dass eine gründliche Auseinandersetzung und Kritik bis hin zur entschlossenen Ablehnung des phänomenologischen Ansatzes durchaus auch zur Profilierung soziologischer Theorien beitragen können, soll es hier vor allem um *positive* Einflüsse gehen: um phänomenologische Konzepte, die soziologische Forschungen bereichern. Allerdings hat kein bedeutender Soziologe phänomenologische Anregungen aufgenommen, ohne sich wenigstens teilweise von Husserl zu distanzieren. Stets bleibt die Beziehung zur Phänomenologie gespannt und wirkt vielleicht gerade deshalb anregend.

*Zur Geschichte der soziologischen Rezeption
der Phänomenologie*

Bereits in den 1920er Jahren zeigten sich Einflüsse der Phänomenologie auf die geisteswissenschaftlich orientierte Soziologie in Deutschland. Siegfried Kracauer verstand die Phänomenologie als eine von »Sehnsucht nach Sinn« motivierte Beschreibung von »Bewusstseinsgestaltungen«, »Erlebnisgattungen« und deren »Gegebenheitsweisen«.¹⁷ Alfred Vierkandt würdigte ihren Beitrag zur »Überwindung des Positivismus in der deutschen Soziologie«.¹⁸ Zu den phänomenologisch orientierten

17 Siegfried Kracauer: *Soziologie als Wissenschaft. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung*, Dresden: Sybille-Verlag 1922, S. 100f. Im 2. Kapitel »Begründung der Soziologie« geht Kracauer ausführlich auf Husserls Phänomenologie ein. Seine Überlegungen zum möglichen Nutzen der Phänomenologie für die Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft können als wegweisend gelten. Zur wenig erforschten Frühgeschichte der Beziehung von Phänomenologie und Soziologie – »bevor Schütz seinen Füller aufs Papier setzte« – siehe Ilija Srubar: On the origin of ›phenomenological‹ sociology. In: *Human Studies*, V 7, H 1–4. Dordrecht: Nijhoff 1984, S. 163–189.

18 Alfred Vierkandt: Die Überwindung des Positivismus in der deutschen Soziologie der Gegenwart. In: *Jahrbuch für Soziologie*, hg. v. G. Salomon, Bd. 2. Karlsruhe 1926, S. 66–90. Vierkandts Einordnung reflektiert Husserls Anspruch der Widerlegung und Überwindung des Positivismus. Die Phänomenologie liefert eine radikale und umfassende Kritik des Positivismus, schlägt

Autoren zählte er Hans Freyer, Othmar Spann, Theodor Litt und Eduard Spranger. Weiterhin wäre hier auch Max Scheler zu nennen. Die von ihnen vertretene Art der Sozialwissenschaft fand nach dem zweiten Weltkrieg kaum Nachfolger und kann aus heutiger Sicht nur noch mit Einschränkungen als »soziologisch« bezeichnet werden.

Nachhaltigen Einfluss hat hingegen Alfred Schütz ausgeübt. »Geprägt durch die Phänomenologie seines Freundes Edmund Husserl« hat er »den größten Teil seines Lebenswerks in den Dienst einer philosophischen Fundierung der Soziologie gestellt.«¹⁹ Er blieb dem phänomenologischen Ansatz eng verbunden, obgleich er merkte, dass er damit an Grenzen stieß; und er kritisierte Husserls Scheitern am Problem der Intersubjektivität,²⁰ ohne es selbst befriedigend lösen zu können. Dies gelang erst seinen Schülern Peter L. Berger und Thomas Luckmann. In ihrem bahnbrechenden Werk »The Social Construction of Reality« (1966) verbanden sie scheinbar mühelos subjektive und objektive Aspekte der sozialen Welt, vollzogen die Umstellung vom Bewusstsein und seiner Reflexion auf die *Beobachtung der sozialen Produktion von Wissen* und überwandten damit die Fokussierung auf das bewusst erlebende Subjekt, der ihr Lehrer noch verhaftet geblieben war. Ihre Rezeption phänomenologischer Prinzipien erfolgte zunächst vermittelt durch ihn. Luckmann hat sich später auch mit Husserl selbst beschäftigt und in mehreren Aufsätzen die Beziehung von Soziologie und Phänomenologie behandelt.²¹

Phänomenologische Einflüsse zeigen sich auch bei einem bereits erwähnten bedeutenden Gesellschaftstheoretiker: Niklas Luhmann. Er hatte schon zur Zeit seines Freiburger Jurastudiums Husserl gelesen, »das Krisisbuch vor allen Dingen« und wahrscheinlich auch die »Cartesianischen Meditationen«. ²² Als Quereinsteiger in der Soziologie – weil sie ihm die größten intellektuellen Freiheiten zu bieten schien²³

aber selbst, wie ihr Kritiker Adorno bemerkte, in einen gewissen Positivismus um, sofern sie an die Stelle dessen, was objektiv der Fall ist, die »absoluten Gegebenheiten« des Bewusstseins setzt.

- 19 Peter L. Berger, *Einladung zur Soziologie*, S. 191.
- 20 Alfred Schütz: Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl (1957). In ders.: *Philosophisch-phänomenologische Schriften I, Alfred Schütz Werke (ASW), Bd. III.1*, Konstanz: UVK 2009, S. 227–256.
- 21 Z.B. Thomas Luckmann: Konstitution, Konstruktion: Phänomenologie, Sozialwissenschaft. In: Raab, *Phänomenologische Soziologie*, S. 33–51.
- 22 Dies kann einem Interview mit Wolfgang Hagen entnommen werden: Es gibt keine Biografie. In: Wolfram Burckhardt (Hg.): *Warum haben Sie keinen Fernseher, Herr Luhmann?* Berlin: Kadmos Verlag o.J. (2005), S. 13–47, hier S. 29f.
- 23 Vgl. Luhmann: *Archimedes und wir. Interviews*, hg. v. Dirk Baecker u. G. Stanitzek. Berlin: Merve 1987, S. 141.

– begann er gegen Ende der 1960er Jahre am Großprojekt einer umfassenden Gesellschaftstheorie zu arbeiten, die der Organisation der modernen, hochgradig differenzierten Gesellschaft entsprechen sollte. Ausgehend von Talcott Parsons' Strukturfunktionalismus, den er in Harvard kennengelernt hatte, entwickelte er eine völlig neuartige soziologische Systemtheorie. Auf diesem Weg entfernte er sich weit von Husserls Prinzipien. Ähnlich wie Schütz und Habermas konstatierte er Husserls Scheitern am Problem der Intersubjektivität.²⁴ Ungeachtet dessen wirkten phänomenologische Motive in seinem Werk fort. Dies kann man aus zahlreichen Erwähnungen Husserls ersehen. Wenn diese auch oft kritisch ausfielen, zollte Luhmann Husserl doch besonderen Respekt.²⁵

Jürgen Habermas hat in Deutschland wie wohl kein anderer Denker über viele Jahrzehnte die soziologische Theoriebildung bereichert, dadurch dass er Rezeptionen zuvor wenig beachteter Strömungen und Autoren anregte und verschiedene Ansätze in seine Theorie des kommunikativen Handelns integrierte.²⁶ Dabei beschäftigte er sich auch mit Husserl und griff auf dessen Konzept der Lebenswelt zurück.²⁷ Zudem skizzierte er die Möglichkeit, Husserls Konstitutionsbegriff für eine Theorie der Praxis und des Alltags zu nutzen.²⁸ Neben diesen positiven Bezügen überwiegen jedoch ablehnende Stellungnahmen. Habermas teilt die Einschätzung seines Mentors Adorno, dass die Phänomenologie als Subjekt- und Bewusstseinsphilosophie mit ihrem Transzendentalismus

- 24 Durch diese Bestätigungen bedeutender Autoren ist Husserls Scheitern am Problem der Intersubjektivität in der modernen Soziologie fast zu einem geflügelten Wort geworden. Dabei ist jedoch nicht immer klar, inwiefern Husserl eigentlich gescheitert sein soll. Seine Erklärungen betreffen lediglich die Möglichkeit der Konstitution *des Sinns* von Intersubjektivität *im reinen Bewusstsein*. Sie sollen gar nicht erklären, wie sich soziale Formen durch wechselseitig aneinander orientiertes soziales Handeln herausbilden. Bemerkenswert zu werden verdient, dass Luhmann zu Anfang seines Schaffens (1962) die phänomenologische Begründung der Intersubjektivität durchaus noch für möglich und sinnvoll hielt (vgl. ders. *Soziologische Aufklärung 1*, S. 92), später (1971) als »nicht überzeugend« ablehnte (vgl. ders.: *Soziologische Aufklärung 2*. Wiesbaden, 6. Aufl. 2009, S. 81), bevor er in seinem Hauptwerk *Soziale Systeme* (1984) vom »Scheitern« dieses Projektes redete.
- 25 Luhmann: *Die neuzeitlichen Wissenschaften und die Phänomenologie*. Wien: Picus 1995.
- 26 So hat Habermas z.B. die Rezeption des von George Herbert Mead ausgehenden Symbolischen Interaktionismus in der deutschen Soziologie gefördert und zur Rehabilitierung der Soziologie Georg Simmels beigetragen.
- 27 Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2, S. 182–228.
- 28 Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne*, S. 98.

und ihren Letztbegründungsansprüchen keine Basis für die Entwicklung einer Kritischen Theorie der Gesellschaft bieten könne.²⁹

Pierre Bourdieu distanzierte sich ebenfalls deutlich von der Phänomenologie. Seine Soziologie profitierte aber von phänomenologischen Einsichten. Bei seinen Feldforschungen in Algerien stieß er auf das Problem des Zeitbewusstseins, das Husserl ausführlich untersucht hatte. Seine Konzeption der Inkorporierung von Wissen erhielt Anregungen von Maurice Merleau-Pontys Phänomenologie des Leibes.³⁰ Sein Begriff »Habitус« findet sich bereits bei Husserl, allerdings als bewusstseinstheoretisches Konzept, welches dauerhafte Einstellungen und Denkstrukturen zu erklären hilft.³¹

Die ausgewählten Beispiele zeigen, dass der phänomenologische Ansatz durchaus eine *potentiell nützliche Ressource* für die Bildung soziologischer Theorien darstellt und dass auch der Ausgang von anderen Prinzipien noch Brückenschläge und Entlehnungen zulässt.³² Verbindungen bieten sich vor allem dort an, wo die Soziologie das Denken und Wissen der Menschen einbezieht: in der *akteurszentrierten Perspektive*, im *methodologischen Individualismus* und im Rahmen des interpretativen Paradigmas, d.h. in der Tradition der *Verstehenden Soziologie* und in *qualitativen Ansätzen der Sozialforschung*, denn die Phänomenologie liefert Erklärungen, wie Denken in der Zeit abläuft, welchen Strukturen es folgt und wie es erforscht werden kann. Die Akteurszentrierung und der methodologische Individualismus sind kompatibel mit der

29 Theodor W. Adorno: *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Studien über Husserl und die phänomenologischen Antinomien* (1956), in ders.: *Gesammelte Schriften* Bd. 5, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003, S. 7–245.

30 Dies kann z.B. aus einer Bemerkung Bourdieus geschlossen werden (ders.: *Choses dites*, Paris: Minuit 1987, S. 13–15). Weil Bourdieu wenig zitierte, bleibt nur die Möglichkeit, phänomenologische Einflüsse aus inhaltlichen Parallelen zu rekonstruieren, sofern es Hinweise gibt oder zumindest als wahrscheinlich gelten kann, dass Bourdieu die betreffenden Autoren und Werke kannte. Ein Beispiel hierfür bieten C. Jason Throop und Keith Murphy: Bourdieu and phenomenology. A critical assessment. In: *Anthropological Theory*, vol. 2, 2. London 2002, S. 185–207.

31 Merleau-Ponty gebrauchte den verwandten Begriff »habitude«, der Bourdieu ebenfalls als Anregung gedient haben könnte.

32 Gelegentlich ist auch von Einflüssen der Phänomenologie auf die *Symbolischen Interaktionisten* die Rede. Für diese gibt es jedoch nur wenige Belege (z.B. im Werk Harold Garfinkels). Wollte man im Sinne Schluchters die Grundlegung des Symbolischen Interaktionismus rekonstruieren, wären zunächst Einflüsse des amerikanischen Pragmatismus und Behaviorismus zu nennen, phänomenologische Einflüsse neben anderen Einflüssen des deutschen Idealismus erst deutlich nachgeordnet. Deshalb werden sie hier nicht weiter verfolgt.

phänomenologischen Fokussierung auf das Subjekt und der entsprechenden »Erste-Person-Perspektive«. ³³ Das interpretative Paradigma findet theoretische Grundlagen in der von Wilhelm Dilthey erneuerten Tradition der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik und in der Phänomenologie als »Hermeneutik des Bewusstseinslebens«. ³⁴ Schütz hat diesem Zusammenhang nachgespürt und daraus eine bahnbrechende Theorie des Fremdverstehens und der Lebenswelt entwickelt.

Phänomenologie im Horizont der Grundlegungen der Soziologie

Das Ziel der folgenden Studien, Einflüsse und Weiterentwicklungen der Phänomenologie in der Soziologie zu untersuchen, orientiert sich an dem, was Wolfgang Schluchter »eine Theoriegeschichte in systematischer Absicht« genannt hat. ³⁵ Dieser »dritte Weg«, wie Schluchter ihn versteht, verläuft zwischen den Extremen reiner Theoriekonstruktion und reiner Theoriegeschichtsschreibung. Eine dezidiert *soziologische* Theoriegeschichtsschreibung würde Theorien von ihren sozialen Entstehungsbedingungen her erklären, d.h. aufgrund der jeweiligen soziohistorischen Situationen ihrer Autoren. Das Ergebnis einer solchen Geschichtsschreibung wäre, dass dann Autor an Autor gereiht würde, ohne dass Kriterien ihrer Auswahl, verbindende Muster und systematische Zusammenhänge deutlich würden. ³⁶

Schluchter hat in seiner Rekonstruktion von Grundlegungen der Soziologie philosophische Ursprünge und Wurzeln in den Werken ihrer maßgeblichen Theoretiker herausgearbeitet, so dass die Soziologie als »Fortführung der Philosophie mit anderen Mitteln« erscheint. ³⁷ Es geht ihm um die großen Traditionslinien verschiedener soziologischer »Forschungsprogramme«, die an philosophische Weltanschauungen anknüpfen. ³⁸ Wilhelm Dilthey hatte drei Haupttypen solcher Weltanschauungen hervorgehoben, auf die sich alle anderen zurückführen lassen: den von

33 Dan Zahavi: *Phänomenologie für Einsteiger*. Paderborn: Fink/UTB 2007, S. 17–20.

34 Edmund Husserl: *Husserliana XXVII, Aufsätze und Vorträge (1922–1937)*. Dordrecht: Kluwer 1989, S. 177.

35 Wolfgang Schluchter: *Grundlegungen der Soziologie. Eine Theoriegeschichte in systematischer Absicht*. 2 Bde., Tübingen: Mohr Siebeck 2009, Bd. I, S. 3.

36 Vgl. Schluchter, *Grundlegungen*, S. 2.

37 Schluchter, *Grundlegungen*, S. 17.

38 Schluchter versteht unter einem »Forschungsprogramm« im Anschluss an Imre Lakatos eine wissenschaftliche Formation, deren Permanenz zwischen den kuhnschen *Paradigmen*, die ganze Epochen der Forschung prägen, und

Immanuel Kant ausgehenden *subjektiven Idealismus*, den von Georg Wilhelm Friedrich Hegel ausgehenden *objektiven Idealismus* und den *Positivismus*.

In der Tradition des objektiven Idealismus steht *Karl Marx*, der Hegel bekanntlich »vom Kopf, auf dem er stand, auf die Füße« gestellt zu haben beanspruchte.

Den Begriff und die soziologische Tradition des Positivismus begründete *Auguste Comte*, der die von Galileo Galilei ausgehende, moderne naturwissenschaftliche Weltansicht und Elemente des Empirismus und Rationalismus zu einer szientistischen Doktrin verdichtete.

Émile Durkheim hatte als Positivist im Sinne Comtes begonnen, seinen Ansatz aber im Zuge seiner Wendung zu Themen der Moral und Religion als sozialintegrative Kräfte erheblich erweitert. Schluchter arbeitet überzeugend und für manche vielleicht überraschend heraus, dass nicht nur Einflüsse Comtes, sondern auch Kants das Werk Durkheims geprägt hatten.

In der Tradition des subjektiven Idealismus steht auch *Max Weber*. Folgt man Schluchters »Grundlegungen«, dann hat das von Weber ausgehende Forschungsprogramm der Verstehenden Soziologie ebenfalls Wurzeln im Werk des Königsbergers.

Im Rahmen der von Schluchter angelegten Matrix kann das hier verfolgte Unternehmen nun näher charakterisiert werden: Es geht darum, von Husserl ausgehende und durch Rückgriffe auf ihn ermöglichte theoretische *Entwicklungen in der Soziologie zu rekonstruieren*. Die Tradition, der Husserl verpflichtet ist, beginnt mit der von Habermas und Adorno so genannten »Subjekt-« und »Bewusstseinsphilosophie«, die von Descartes und Kant geprägt wurde.³⁹ Husserl selbst hatte entsprechende historische Bezüge hergestellt, so dass er sein Werk als Vollendung des von diesen Denkern begonnenen Projekts verstand.⁴⁰ Die wichtigste Leistung seiner Phänomenologie sah er in einer »Fundierung«

den begrenzten Geltungen und Konjunkturen mannigfaltiger *Theorien* liegt, weniger verbindlich als erstere und weniger flüchtig als letztere.

39 Insofern könnte man auch hier im Sinne Schluchters wieder das Werk Immanuel Kants und die von ihm ausgehende Weltanschauung des »subjektiven Idealismus« als ursprüngliche philosophische Quelle ansetzen. Obgleich Husserl dieser Tradition verbunden ist, entwickelte er seine Lehre doch weitgehend unabhängig von Kant. Deutliche Unterschiede zwischen Kant und Husserl und Bezüge zu Husserl als maßgeblichem Autor rechtfertigen, hier nicht von Kant, sondern von *Husserl als eigenständige Quelle* für Grundlegungen der Soziologie auszugehen.

40 »Die phänomenologische Philosophie sieht sich in ihrer ganzen Methode als reine Auswirkung ... der noch lebendigen Intentionen, die von Descartes ... über Kant und den deutschen Idealismus in unsere verworrene Gegenwart hineinreichen.« (Edmund Husserl: *Husserliana IX, Phänomenologische*

sowohl der spezialisierten empirischen Fachwissenschaften als auch eines eigenständigen phänomenologischen Forschungsprogramms. Ähnliche Absichten verfolgte auch Alfred Schütz. Daher präsentiert sich sein Werk als Fortsetzung und bereicherspezifische Konkretisierung der von Husserl begonnenen Arbeit. Mit ihrem nachdrücklich vertretenen Fundierungsanspruch fügen sich Husserl und Schütz als Repräsentanten der Tradition des »subjektiven Idealismus« nahtlos in die Matrix von Schluchters Rekonstruktion der multiplen »Grundlegungen der Soziologie« ein.

Zur Gliederung

Orientiert an Schluchters »Grundlegungen« führt, wenn man von Husserl ausgeht, zunächst kein Weg an *Schütz* vorbei, von dessen Werk verschiedene Richtungen phänomenologisch inspirierter Sozialforschung ihren Ausgang nehmen. Sein Ansatz wird Thema des ersten Kapitels sein.

An Schütz knüpften seine Schüler *Peter L. Berger* und *Thomas Luckmann* unmittelbar an. Über ihn nahmen sie phänomenologische Ideen auf und integrierten sie in ihre Theorie der Wissenssoziologie. Damit gelang ihnen die Überwindung der Grenzen des phänomenologischen Ansatzes und der Durchbruch zu einer soziologischen Perspektive. Ihr Gemeinschaftswerk »Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit« wird Gegenstand des zweiten Kapitels sein.

Jenseits der von Schütz und Luckmann begründeten Strömung phänomenologisch inspirierter Soziologie gibt es natürlich auch die Möglichkeit, direkt auf Husserls Werke zurückzugreifen und daraus Anregungen für soziologische Theorien zu ziehen. Von dieser Möglichkeit machten Habermas, Bourdieu und Luhmann Gebrauch. Luhmanns Rezeption und Verwendung phänomenologischer Ideen werden im dritten Kapitel erörtert.⁴¹

Gewiss wäre es ebenfalls interessant, Einflüsse der Phänomenologie und ihre Entwicklung bei Habermas und Bourdieu genauer zu untersuchen. Beide sind allerdings von der auf Hegel zurückgehenden Tradition dialektischen Denkens und des objektiven Idealismus' geprägt,⁴² so dass von einer *phänomenologischen* Grundlegung bei ihnen kaum die Rede

Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925. Den Haag: 2. verb. Aufl. 1968, S. 301.)

41 Schluchter erörtert Luhmanns Ansatz im zweiten Band seiner *Grundlegungen*.

42 Bourdieu war über Raymond Aron auch mit Max Webers Wissenschaftslehre vertraut. Vgl. Pierre Bourdieu: Mit Weber gegen Weber. Pierre Bourdieu im Gespräch. In: Franz Schultheis et al. (Hg): *Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens*. Konstanz: UVK 2000, S. 111–128. Dazu Schluchter, *Grundlegungen der Soziologie*, S. 284ff.

Zur Methode

sein kann. Deutlich stärker hingegen ist der Einfluss der Phänomenologie auf Luhmann. Zudem ist sein Werk im thematischen Zusammenhang dieser Arbeit besonders relevant, weil er sich eingehend mit dem *Verhältnis von Bewusstsein und sozialer Wirklichkeit* beschäftigte. Nicht zuletzt verdient Luhmann auch deshalb besondere Beachtung, weil sein Werk *ein Extrem der Rezeption der Phänomenologie* markiert: die Verkehrung der Phänomenologie in ihr Gegenteil, sofern von einem solchen die Rede sein kann.

Was Schütz und Luhmann vertreten, könnte verschiedener kaum sein: Schütz hält an Husserls Subjektzentrierung und am Leitbegriff sozialen Handelns fest. Luhmann überwindet die Orientierung am Subjekt und lehnt die Begriffe »Handeln« und »Interaktion« als Ausgangspunkte der Theorie der Gesellschaft ab. Schütz bleibt Husserls Ansatz bis zuletzt trotz deutlicher Kritik eng verbunden. Luhmann entfernt sich mit seinen systemtheoretischen Konstruktionen weit von Husserl Vorgaben. So zeigen Schütz und Luhmann zwei völlig unterschiedliche Arten der Rezeption und Weiterentwicklung von Husserls Ideen. Vergleicht man ihre Werke, wird die Spannweite von Möglichkeiten der soziologischen Husserlrezeption deutlich.⁴³ Deshalb werden sich die hier vorgelegten Interpretationen auf diese Autoren konzentrieren. Dazu noch auf den Ansatz Bergers und Luckmanns, die Schütz' Bedeutung für die Soziologie aufzeigten und die Hauptströmung der phänomenologisch inspirierten Soziologie begründeten. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den jeweiligen Übergängen und Verbindungen von Phänomenologie und Soziologie und den sich daraus ergebenden Perspektiven für die Bildung soziologischer Theorien.

Zum Abschluss des Buches möchte ich einen Weg weisen, wie man den phänomenologischen Ansatz für sozialwissenschaftliche Forschungen nutzen kann, ohne auf die genannten Autoren zurückzugreifen. Dieser Weg besteht darin, die phänomenologische Methode selbst anzuwenden. So kompliziert Husserls Bewusstseinsphilosophie auch erscheinen mag, ist ihre Methode im Grunde doch relativ einfach. Sie ergibt sich aus einer geistigen Einstellung, die wir schon im Alltag gelegentlich nutzen. Sie kann als *Reflexion der Intentionalität* erklärt und gezielt eingesetzt werden. In ihrer Anwendung schwindet der Gegensatz von Sein und Bewusstsein, Subjekt und Objekt, Mensch und Natur – und bleibt doch bestehen in Form eines Interesses, das wissenschaftliche Erkenntnisse ermöglicht. Dies wird das Thema des vierten und letzten Kapitels sein.

43 Nicht zuletzt aus diesem Grund hatte schon Srubar Einflüsse Husserls nicht nur bei Schütz, sondern auch bei Luhmann verfolgt. Ders.: Von Milieu zu Autopoiesis. Zum Beitrag der Phänomenologie zur soziologischen Theoriebildung (1989). In ders: *Phänomenologie und Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag 2007, S. 247–275.

Über Einflüsse der Phänomenologie auf Schütz und Luhmann liegen bereits Arbeiten vor, die in ihrer Vielfalt zu erfassen oder in ihren Spitzen überbieten zu wollen vermessen erschiene. Was das Werk von Alfred Schütz betrifft, ist die Forschung in den letzten Jahrzehnten in Deutschland weit fortgeschritten. Beiträge von Thomas Luckmann, Ilja Srubar und Martin Endreß setzten hier Maßstäbe.⁴⁴ Was theoretische Bezüge zwischen Phänomenologie und Systemtheorie betrifft, ist die Forschung auch aus der Richtung der Philosophie vorangetrieben worden.⁴⁵ Aus interdisziplinären Diskussionen dieses Themas sind ebenfalls zahlreiche Kommentare hervorgegangen.⁴⁶

Hier wie dort schöpfen die Kommentatoren meistens aus der Breite der Werke von Luhmann und Schütz. Im Unterschied dazu werde ich meine Aufmerksamkeit *thematisch fokussieren* und lediglich Texte und Begriffe von programmatischer Bedeutung behandeln, diese dann aber genauer untersuchen. Es geht mir darum, ihre zentralen Argumente *immanent zu rekonstruieren*, d.h. ausgehend von den für sie maßgeblichen Motiven Schritt für Schritt nachzuvollziehen und auf ihre Konsistenz und Plausibilität zu prüfen. So hoffe ich, tiefere Einblicke zu gewinnen, wie phänomenologische Konzepte rezipiert, benutzt, verändert und weiterentwickelt wurden, um sie den Erfordernissen soziologischer Forschung anzupassen.

Das hermeneutische Vorgehen erfordert, dass die Texte möglichst frei von vorgefassten Meinungen untersucht und kritische Einwände

44 Thomas Luckmann: *Lebenswelt, Identität und Gesellschaft*. Schriften zur Wissens- und Protosozioologie. Konstanz: UVK 2007; Ilja Srubar: *Kosmion. Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988; Martin Endreß: *Alfred Schütz*. Konstanz: UVK 2006; von Seiten der Weber-Forschung auch Thomas Schwinn: *Jenseits von Subjektivismus und Objektivismus. Max Weber, Alfred Schütz und Talcott Parsons*. Berlin: Duncker & Humblot 1993.

45 Um nur einige Autoren und Werke zu nennen: Lothar Eley: *Transzendente Phänomenologie und Systemtheorie der Gesellschaft*. Freiburg: Rombach 1972; Ludwig Landgrebe: *Der Streit um die philosophischen Grundlagen der Gesellschaftstheorie*. Opladen: Westdt. Verl. 1975; Hans Bernhard Schmid: *Subjekt, System, Diskurs. Edmund Husserls Begriff transzendentaler Subjektivität in sozialtheoretischen Bezügen*. Dordrecht: Springer 2000; Sven-Eric Knudsen: *Luhmann und Husserl. Systemtheorie im Verhältnis zur Phänomenologie*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2006.

46 Gerhard Preyer et al. (Hg.): *Protosozioologie im Kontext. »Lebenswelt« und »System« in Philosophie und Soziologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008; Jaromir Brejda et al. (Hg.): *Phänomenologie und Systemtheorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006.

zurückgestellt werden. So besteht Aussicht, dass zumindest gelegentlich einmal das hermeneutische Ziel erreicht wird, die betreffenden Autoren besser zu verstehen, als sie sich selbst verstanden. Dass und wie dies tatsächlich möglich ist, lässt sich mit Schütz' Theorie des »echten Fremdverstehens« begründen. Insofern sind die hier vorgelegten Interpretationen nicht nur im oben skizzierten Sinn immanent, sondern auch rekursiv, sofern sie seinen Ansatz auf ihn selbst anwenden. Dass dieser Zirkel nicht in Redundanzen mündet, sondern weiterführende Einsichten fördert, und dass diese Einsichten sich nicht auf eine reine Theoriegeschichte und werkkundliche Gelehrsamkeit beschränken, sondern in ihren Konsequenzen auch für die Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft bedeutsam sind, mögen die folgenden Studien zeigen.